

8. Oktober 2017 AD in Breklum (Mk 9:17-27)

Ganz aktuell ist gerade wieder der Nobelpreis für Literatur verliehen worden an einen Autor aus Japan. Da die Kirche ja im Ruf steht, ihrer Zeit immer etwas hinterher zu sein und immer etwas altmodisch zu sein, will ich diesem Vorurteil heute mal entsprechen und noch einmal auf den Nobelpreis für Literatur im letzten Jahr zurückkommen. Da hat ihm Bob Dylan bekommen, und es gab eine Zeit, da habe ich seine Lieder rauf und runter gehört. Und an zwei Zeilen aus einem seiner Lieder, die ja sogar so etwas wie Gedichte sind, sonst hätte er ja auch den Nobelpreis nicht bekommen, an zwei Zeilen musste ich bei unserem heutigen Evangelium dran denken. Diese Zeilen kommen aus dem Lied „Love Minus Zero/No Limit“ und heißen: „Bankers’ nieces seek perfection, Expecting all the gifts that wise men bring.“ Auf Deutsch: „Bankiersnichten suchen oder streben nach Perfektion und erwarten die Gaben der Weisen.“

Ob ich nun Bob Dylan richtig verstehe, kann ich nicht garantieren, aber ich habe diese Zeilen immer so gehört, dass es den Bankiersnichten nicht zusteht, Perfektion zu suchen und zu erwarten. Bankiers oder Banker stehen ja nicht im besten Ruf, und perfekt sind sie bestimmt schon gar nicht, und ihre Nichten wohl ebenso wenig (wobei ich dazu sagen muss, dass gegen die Mitarbeiter unserer Sparkassen hier nichts gegen einzuwenden ist!). Weil sie selber nicht perfekt sind, können sie diese Perfektion auch nicht bei anderen erwarten und bei ihnen danach suchen. Und diese Suche oder dieses Streben nach Perfektion, diese Erwartung, alles müsse perfekt laufen ist, so sehe ich das, nicht auf die Nichten von Bankiers beschränkt. Sondern die Ansprüche steigen überall, angefangen von so kleinen Dingen wie dem Essen im Restaurant, dem Service und der Bewirtung oder wie Ferienwohnung, wo die Ansprüche an Komfort und Ausstattung auch steigen.

Und es geht weiter bei den Ansprüchen, die wir an unsern Job stellen, der uns nicht nur genug Einkommen geben soll, sondern auch erfüllen und ausfüllen soll bis zu den Erwartungen an Ehepartner oder überhaupt Partner. Dass immer mehr Ehen geschieden werden, hat natürlich viele Gründe, aber einer ist, so glaube ich, dass die Erwartungen immens gestiegen ist, wie glücklich unsere Partner uns machen sollen und wie glücklich wir überhaupt sein sollen. Nicht nur die Nichten von Bankiers streben nach Perfektion, sondern immer mehr von uns auch.

Wie hat mich nun aber diese Zeile von den Bankiersnichten an unser heutiges Evangelium erinnert? In der heutigen Geschichte haben wir von einem Vater gehört, der seinen kranken, epileptischen Sohn zu Jesu Jüngern gebracht hat in der Hoffnung, dass diese ihn heilen können. Das haben sie aber nicht zurecht gekriegt, und so bringen sie den Jungen zu Jesus. Und so sagt der Vater zu Jesus: „Wenn Du kannst, so hilf uns und macht den Jungen wieder gesund!“ Darauf Jesus: „Was heißt hier „Wenn Du kannst?“ Wer glaubt, kann alles. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Und darauf schreit der Vater des Jungen auf: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Daraufhin treibt Jesus die Krankheit, den bösen Geist der Krankheit, aus dem Jungen hinaus.

Dieser Satz des Vaters, der ist es: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Er würde so gerne so stark und so fest glauben, dieser Vater. Wie gerne würde er felsenfest, unerschütterlich und hundertprozentig glauben, dass Jesus helfen kann. Er will es, aber er kann es nicht. Es ist ja auch nicht so, dass er nicht glaubt, er glaubt ja, aber in seinem Glauben steckt eben auch ein Rest Zweifel, ein Rest Unsicherheit, ein Rest Misstrauen. Aber Jesus ist hier anders als die Bankiersnichten in Bob Dylans Lied. Er sucht nicht die Perfektion, er sucht nicht den perfekten Glauben, ehe er hilft und handelt.

Er nimmt diesen Glauben des Vaters, so unvollkommen, so imperfekt, so unvollständig wie er ist und lässt es sich genug sein. Er nimmt das Unvollkommene das Imperfekte, das noch nicht ganz Vollständige an. Kein Vorwurf im Sinne von „Dein Glaube ist noch zu schwach und zu klein und noch zu sehr vom Unglauben und Misstrauen durchsetzt, so kann und will ich Dir nicht helfen.“ Sondern Jesus nimmt den Glauben, der da ist und hilft. Er, der wirklich perfekt ist und als einziger Perfektion erwarten und verlangen könnte, tut es nicht. Ja, vielleicht liegt ein Teil seiner Perfektion und Vollkommenheit gerade darin, dass er nicht Perfektion und Vollkommenheit erwartet, anders als die eben selber nicht ganz perfekten Bankiersnichten. Ja, vielleicht gerade weil er perfekt ist, weiß er, was für Geschöpfe wir Menschen sind und wie wenig Perfektion wir ihm bieten können. Seine Gnade füllt unseren Mangel aus. Er ist so gnädig und so großzügig, und so füllt er den Mangel an Glauben und Vertrauen dieses Vaters aus.

Das ist, so finde ich, eine überaus tröstliche und feine Botschaft. Denn wer von uns könnte nicht immer wieder miteinstimmen in diesen Ausruf des Vaters „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Denn auch wir schwanken doch immer wieder hin und her zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Vertrauen und Misstrauen, zwischen Überzeugt-sein und Zweifeln. Da gibt es diese Momente, da sind wir uns Gottes so sicher und unseres Glaubens, da spüren und erfahren wir, wie Gott da ist und uns hält. Und dann kommen diese anderen Momente und Stunden, wo wir nichts merken und noch nicht einmal ahnen von ihm und seiner Gegenwart, wo er uns weit weg vorkommt, als ob er gar nicht da ist. Das bringt mich zu Martin Luther: Gerade durch solche Stunden, als er gemerkt hat, dass seine eigene Kraft und sein eigener Glaube nie groß genug sind, ist Martin Luther ja zu

seiner bahnbrechenden Erkenntnis gekommen, dass vor Gott nicht unsere Leistung, noch nicht einmal die unseres Glaubens, zählt, sondern allein seine Gnade und seine Vergebung. Dass Gott gerade das Unvollkommene annimmt und das nicht Liebenswerte liebt, gerade darin besteht seine Herrlichkeit, sein Ruhm und seine Gnade. Das ist Martin Luthers große reformatorische Entdeckung, die wir Ende des Monats groß feiern.

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Ja, wer von uns könnte jemals von sich behaupten, dass er über dieses Stadium endgültig hinaus ist. In der letzten Stunde vor der Konfirmation gehe ich mit meinen Konfirmanden immer den Konfirmationsgottesdienst durch, was da auf sie zukommt und was das alles bedeutet. Und ich weise immer auf eine Sache bei der Konfirmationsfrage besonders hin. Die Konfirmationsfrage, die die Konfirmanden dann mit „Ja, mit Gottes Hilfe“ beantworten sollen, sie lautet: „Willst Du in diesen Glauben bleiben und wachsen?“ Und ich weise immer ausdrücklich darauf hin, dass die Frage nicht heißt „Wirst Du in diesem Glauben bleiben und wachsen?“. Denn ob wir wirklich in diesem Glauben bleiben werden, das weiß niemand von uns, und niemand von uns kann sagen, wie sehr er immer wieder von Zweifeln und Unsicherheit angegriffen und angefochten wird. Das gehört zum Glauben nun einmal fest dazu. Das zu versprechen, dass solche Zweifel und Unsicherheiten uns nie befallen, das wäre ein unmögliches und unmenschliches Versprechen, und wenn man darauf mit „Ja“ antworten würde, wäre man letztlich nicht ehrlich, eine Art Heuchler oder Hochstapler. Aber die Frage heißt eben nicht „wirst Du“, sondern „willst Du“. Diesen Willen zu haben, es zu versuchen zu glauben, der ist es, der in der Konfirmation abgefragt wird. Und in der Antwort steckt ja auch schon Gottes Hilfe drin, steckt schon drin, dass wir

selbst das nur mit Gottes Hilfe schaffen können. „Ich glaube, *hilf* meinem Unglauben!“

Perfektion erwartet Gott, erwartet Jesus nicht, aber den Willen und die Bitte um seine Hilfe. Und dann, wenn wir ihm das geben, diesen Willen, diese Bitte um seine Hilfe, dann kommt er auch und hilft. Das hat der Vater dieses Sohnes erfahren, und er schenke es uns, dass wir es auch immer wieder erfahren. Ja, wenn wir schon wie die Nichten der Bankiers Perfektion suchen wollen, dann nicht unsere eigene oder die unserer Mitmenschen – das würde liekers nix – sondern dann seine Perfektion, die gerade unsere Unvollkommenheit annimmt. „Love Minus Zero/No Limit“ heißt dieses Lied, „Liebe -0/keine Grenze“. Das beschreibt die Liebe von Jesus Christus, die Liebe, von der nichts abgezogen wird und die kein Limit und keine Grenze kennt. In dieser Liebe stärkte er uns gerade wegen all unserer Unvollkommenheit und Schwäche. Amen